

CHRISTUSBRUDERSCHAFT FALKENSTEIN



Juli 2010
RUNDBRIEF
Nr. 52

Heile du mich, Herr!



Ihr lieben Freunde und Geschwister,

dieser Monatsspruch für Juni wurde mir in den Ferientagen in Inzell zu einem ganz persönlichen Anruf. Das Reden Gottes durch den Propheten Amos hört sich ja an wie Axtschläge, von denen Johannes der Täufer spricht (Lukas 3/9): „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Weiß Gott denn nicht, wissen es Amos, Johannes und Lukas nicht, dass Menschen nur durch positives Reden gewonnen werden können? Dass alles harte, verneinende und ablehnende Verhalten in dem, der es hört, nur Ablehnung auslösen kann? Brauchen wir nicht einen Gott, zu dem wir gerne kommen, weil wir ihm wertvoll sind, einen liebenden Vater, der uns zärtlich in die Arme schließt, in dessen Gegenwart wir uns wohl fühlen können? -

Da hören wir auf einmal - mitten aus aller Androhung des unabwendbaren Gerichtes - den Ruf der **wahren** Liebe Gottes, die nicht von menschlich erotischen Phantasien verfärbt ist: „**Sucht mich, so werdet ihr leben!**“ Also nicht Methoden der Atemtechnik, kultische Sitzstellungen oder rhythmische Tanzschritte einüben, um sich an Gott heranzupirschen. ER selbst ruft mich durch sein Wort in der Bibel: Komm her! Suche nicht Methoden, Wege, Erfahrungen - suche **mich!**

Und wenn ich frage: Herr, wo und wie kann ich Dich finden?, höre ich aus Psalm 119/104-105: „Dein Wort macht mich klug, deshalb hasse ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege!“ Und aus dem Johannesevangelium dringt die Stimme Jesu zu mir (14/23): „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Die Liebe Gottes zu mir, dem von ihm abgefallenen, verirrtten Menschen, wirbt um meine Liebe zu ihm. Und weil es so viel treulose Liebeserklärungen zwischen uns Menschen gibt, spricht Gott mir seine Liebe durch das Geheimnis seines in der Knechtsgestalt der Bibel offenbarten Wortes zu. Das hat Jesus als der Sohn Gottes in allen Tagen und Nächten seines Erdenlebens beispielhaft vorgelebt. Immer wieder hat er sich berufen auf das Wort der heiligen Schrift: „Es steht geschrieben“- „Wiederum steht auch geschrieben...“ (Matth.4/4+7). Noch am Kreuz betet er Psalmen und gibt im Sterben sein Leben mit Psalm 31/6 in die Hände des Vaters zurück. So steht über seinem gesamten Leben und Wirken als das Fleisch gewordene Wort Gottes die Überschrift: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ (Matth.4/4).

Gott gibt sich mir in seiner Liebe zu erkennen, wenn ich die Begegnung mit ihm im Hören auf sein Wort suche. Ich darf zu ihm sagen: HERR, Du weißt, dass ich darauf angewiesen bin, dass Du mir selber Dein Schöpfer- und Erlöserwort durch Deinen Heiligen Geist zusprichst als Trost und Mahnung, zur Aufdeckung meiner Schuld, als Zuspruch der Vergebung meiner Sünden durch das Blut Jesu Christi und auch als Sendungswort im Blick auf den Dienst, den **Du** durch mich an den Menschen tun willst. Ich danke Dir, dass Du zu Deinem Wort stehst und mich erfahren lässt, was schon Jeremia bezeugt hat: „Dein Wort wurde meine Speise, sooft ich's empfieng, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, HERR, Gott ZEBAOth!“ Dabei erhalte uns, Herr, auch bei allen Freizeiten und Verkündigungsdiensten, die jetzt vor uns liegen und zu denen **Du** noch Raum gibst und Menschen schickst, in denen **Du** Hunger nach Deinem Wort aufbrechen und ein **Leben unter Dir** beginnen oder vertieft werden lässt. Diese Freude durchglühe auch Euch alle ganz neu und schenke jedem ein tief getröstetes Herz und daraus ein demütiges, klares Zeugnis für Jesus unter den Menschen, denen ihr täglich begegnet! „Der Mensch glaubte **dem** Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin ...“ (Joh. 4/50)

Euer Bruder Michael

Inhalt

- 2 **Grußwort**
Bruder Michael Schaffert
- 4 **„Heile du mich, Herr“**
Bericht aus der Bruderschaft
Schwester Gertrud Wiedenmann
- 10 **Erlebnisse eines Russlandbesuchs**
Bruder Michael Schaffert
- 12 **Denkanstoß**
Aus einer Predigt über Johannes 10
Bischof Obare aus Kenia
- 14 **„Krank und doch gesund“**
Auszüge aus einer Ansprache
am 1. Mai 2010
Schwester Gertrud Wiedenmann
- 18 **„Heile du mich, Herr,
so werde ich heil!“**
Auszüge aus einer Ansprache
am 1. Mai 2010
Bruder Philippus Degenkolb
- 20 **Die Heilung der 10 Aussätzigen**
Predigt am 1. Mai 2010
Pfarrer Gerhard Muck



Bericht aus der Bruderschaft

Heil werden, auf welchem Gebiet auch immer – wer möchte das nicht! „Durch Seine Wunden sind wir geheilt“, dies hat schon Jesaja viele Jahrhunderte vor der Menschwerdung und dem Leiden Jesu gesehen, und wenn wir das Wort genau lesen, heißt es nicht: da werden wir geheilt werden, sondern es heißt ganz mutmachend und tröstlich: wir **sind** geheilt, auch wenn wir das oft noch gar nicht sehen. Wenn Gott uns trotzdem noch Leidenszeiten zumutet, so sollen wir daran reifen für die Ewigkeit. Aber wir dürfen uns doch fest darauf verlassen: „Es ist vollbracht“. Wir sind nicht allein auf dem Weg, viele sind mit uns unterwegs, und unser auferstandener Herr geht uns voran. Jeden Tag, an dem wir das im Glauben annehmen, kommen wir ein Schrittchen näher unserem wunderbaren Ziel, unserem Heil. „Heile du mich, Herr, so werde ich heil“, so hieß in diesem Jahr das Thema an unserem Bruderschaftstag am 1. Mai, und es soll auch als Hauptüberschrift über dem Bericht vom letzten halben Jahr stehen, an dem wir Sie jetzt teilhaben lassen wollen als Menschen, die mit uns auf dem Weg sind und für uns beten.

Noch während der letzte Rundbrief im Druck war, war **Bruder Michael** schon auf seiner inzwischen jährlichen Russlandreise. Von seinen bewegenden Erlebnissen dort berichtet er selbst einige Sätze im Anschluss an den Bericht. Ja, und dann Ende Januar war für **Familie Koch**, die ein halbes Jahr unter uns lebte, die „Auszeit“ schon wieder um, und sie sind wieder in Suppingen. Dankbar denken wir an das gute Miteinander und die viele Hilfe zurück, die wir äußerlich, aber auch im geistlichen Bereich von ihnen erfahren haben. Unsere vier jüngsten Geschwister waren im Januar

mit Bruder Philippus zu einer kleinen **Geschwisterfreizeit** bei den Schwestern im Johanniskonvent, wo sie sehr freundliche Aufnahme gefunden haben. Inzwischen haben uns die Schwestern von dort auch besucht.



Geschwisterfreizeit im Johanniskonvent



Ende Januar hat Gott unsere ehemalige Mitarbeiterin **Maria Schenk** in die ewige Heimat gerufen. Viele haben sie gekannt. Sie hat ja ihr FSJ bei uns gemacht und war dann einige Jahre bei uns im Haus angestellt, bis die Mukoviszidose dann so schlimm wurde, dass Gott sie im Alter von 32 Jahren zu sich nahm. Ihre Pflegeeltern Familie Preiss sind uns treue Freunde, seit wir in Falkenstein sind, und wir trauern mit ihnen und ihren Eltern um Maria. Sie bleibt uns als ein lieber, strahlender Mensch in Erinnerung, der ganz auf Jesus vertraut hat. Ebenfalls von Gott heimgerufen wurde im März nach einem erfüllten Leben in hohem Alter unsere Tertiärschwester **Hilde Ströhla** aus Schwarzenbach/Saale. Sie gehörte zu den Frauen, die das Werden der Bruderschaft um Ehepaar Hümmer von Beginn an begleitete und ist uns seit der ersten Stunde, seit insgesamt 73 Jahren (!), mit Rat und Tat beigestanden. Sie war eine sehr treue Beterin, und dankbar bleibt sie uns als eine Stütze der Bruderschaft in guten wie in bösen Tagen im Gedächtnis.

Schwester Gisela Rempp durfte am 26. Februar ihren 75. Geburtstag feiern. Wir können es kaum glauben, denn die Schwester ist noch rundum voll im Einsatz in den verschiedensten Gebieten – wir können Gott nur danken für das Wunder, dass er ihr ihre Kräfte bis zur Stunde so gut erhalten hat. Unsere älteste Schwester, **Schwester Alma Popp**, ist am 21. 3. gestürzt und hat sich Oberschenkelhals und Handgelenk gebrochen. Inzwischen sind wir froh, dass sie von der Reha wieder zuhause ist, sie erholt sich aber nur langsam.



Nun weiter zu unseren Diensten, die wir nur in Auswahl nennen können. Unser **Pfarrer Bruder Muck** hielt neben vielem anderen eine Kurzbibelschule auf der Bernhardshöhe.

Seine Frau **Monika Muck** trifft sich seit längerer Zeit zusammen mit einer Kollegin und 10-20 Kindern wöchentlich zum Schülergebetskreis an der



Kurzbibelschule Bernhardshöhe



Grundschule in Falkenstein. Es ist so wichtig, dass die Kinder Gebetserfahrungen machen, wo viele im Elternhaus oft kein Gebet mehr erleben. Seit einiger Zeit fährt Monika Muck auch wöchentlich nach Regensburg zu einem Bibelkreis mit ausländischen Studenten. In Falkenstein hat sich bei Mucks ein kleiner Frauenkreis zusammengefunden, der sich zu Gesprächen um die Bibel trifft. Auch ein Frauenwochenende mit Kinderbetreuung hat einiges Leben ins Haus gebracht. **Schwester Ruth** ist sehr aktiv in der Frauenarbeit mit meist älteren Frauen. Frauentag, Bibelabende in Igensdorf und zwei Frauenfreizeiten, wo sich viele von den treuesten unserer Leute regelmäßig zur geistlichen Aufrüstung zusammenfinden, waren gut besucht. Bruder Michael ist wie immer unermüdlich im Einsatz bei Bibelwochen, Freizeiten, vielen Gottesdiensten, Stillen Wochenenden und seelsorgerlichen Aufgaben. **Bruder Philippus** hat eine gute Hand für junge Leute und hat bei einem Wochenende, beim Jugendtag, und bei der ersten der diesjährigen Auslandsfreizeiten am Plattensee viele junge Menschen mit dem Wort Gottes erreichen können. 25 junge Leute waren dabei unter dem Thema „Berufung und Aufbruch“, die fröhliche Gemeinschaft trug ein Übriges zum guten Gelingen bei. **Bruder Timotheus** ist neben seiner Gartenarbeit immer viel unterwegs zu Verkündigungsdiensten in Weiden, Lehmingen, Steinhart, Straubing, hat viele Kontakte zu Gefangenen, zu Russlanddeutschen und zur Ukraine. **Schwester Brita** und **Schwester Marion** werden tüchtig auf Trab gehalten in der Kinderarbeit, es ist uns eine Freude, dass da wieder Kinder mit dem Wort Gottes konfrontiert werden. Gerade sind sie sehr erfüllt von einem Jungcharwochenende mit 18 Kindern in Friesen heimgekehrt. An einem **Tag der offenen Tür** konnten wir unser Haus und unsere Dienste vorstellen für Interessierte, und ein geistlicher Höhepunkt war natürlich wie jedes Jahr der **Bruderschaftstag** am 1. Mai. Diesmal fanden zum erstenmal auch die Mahlzeiten alle im



Frauenfreizeit mit Schw. Ruth im Mai



Freizeit am Plattensee mit Bruder Philippus

Mutterhaus statt. Es ist immer wieder ein Wunder, wie unser Küchen- und Hauspersonal unter der Regie unseres Kochs Gerhard Högner zusammen mit den Geschwistern und vielen ehrenamtlichen Helfern so einen Tag bewältigen.

Viele **Einzelgäste** besuchten uns zur Einkehr oder zum Mithelfen, das sind immer besonders schöne Begegnungen. Und die vielen **sonstigen Dienste**, die hier im Mutterhaus und im Gästehaus geschehen, die nicht alle einzeln aufgezählt werden können, wo jeder sich mit seinen Gaben nach Kräften einsetzt, sollen nicht ungenannt bleiben, denn sie sind der Grundstock, auf dem jede Arbeit nach außen aufbaut. So tut ein Glied dem anderen Handreichung – eine der schönen Erfahrungen in einer Bruderschaft.



Jungcharwochenende in Friesen

Vieles aber wird uns erst ermöglicht durch die treue Hilfe unserer Mitarbeiter. Auch da können wir nicht genug danken für jedes einzelne. **Frau Aumüller** im Büro und **Frau Fuchs** in der Küche sind beispielsweise in diesen Tagen seit 10 Jahren bei uns tätig. Sie sind mit uns unverdrossen durch dick und dünn gegangen – wie kostbar sind solche Menschen und auch all die anderen an unserer Seite! Unsere **Zivis** sind im Garten und bei Bruder Georg eingesetzt, leider ist ihre Zeit immer allzu schnell um.





Zur Zeit sind **Ferdinand Reitenspieß** und **Hans Fuchs** hier tätig, die letztjährigen Zivis haben bereits aufgehört, neue sind im Kommen. Im Garten hilft freundlicherweise für einige Monate **Augustin El Fatatry** mit. Dankbar sind

wir, dass **Karl Krauter**, der in technischen Dingen sehr versiert ist, Bruder Georg im Haus unterstützt. Erfreulicherweise hat sich ab September wieder für ein Jahr eine FSJlerin angemeldet, Manuela Bader aus der Nördlinger Gegend.

Wir beten darum, dass sich noch ein Mädchen dazufindet, damit sie nicht alleine ist und damit unsere jungen Schwestern etwas entlastet werden.

Von der handwerklichen Hausarbeit berichtet **Bruder Georg**: „Im Februar dieses Jahres haben wir die Renovierung des über 140 Jahre alten Teiles unseres Mutterhauses abschließen können. Nach jahrelanger Arbeit haben wir nun alle Rohrleitungen für Wasser erneuert und die Schwesternzimmer mit Nasszellen versehen. Auch die Wärmedämmung von Außenwand und Dachboden konnte abgeschlossen werden, sodass dieser Teil des Hauses nun wesentlich weniger Heizkosten verursacht. Leider stellte sich in den letzten Jahren ein neues größeres bauliches Manko ein. Im Neubau des Mutterhauses wurden 1993 für die Warmwasserleitungen Kupferrohre verwendet. Damals war das der neueste Stand der Technik. Aber nun stellte sich heraus, dass dies falsch war. So hatten wir schon vier Leckstellen, die erneuert werden mussten. Zwei davon verursachten sogar sehr hohe Kosten. Deshalb entschieden wir uns, alle Leitungen auf einfache Art und Weise zu erneuern, ohne alle Wände aufschlagen zu müssen. Diese Arbeiten werden noch das ganze nächste Jahr in Anspruch nehmen.“ Es steckt viel Mühe und Schweiß in all diesen kostenaufwendigen Arbeiten, aber sie sind ja nötig.

Bewegende Begegnungen hatten wir mit Missionarsleuten aus aller Welt. Petra Yalico berichtete wieder von ihrer aufopferungsvollen Arbeit in Peru, **Familie Rabeck** tut seit vielen Jahren Dienst in Tansania von der Dänisch-Luth. Mission aus, von der auch Samuel Muck, der älteste Sohn unseres Pfarrers, und seine Frau Franziska im nächsten Jahr ausgesandt werden nach Afrika. **Bischof Obare** aus Kenia war mit einer skandinavischen Abordnung zu Gast, einen Auszug aus seiner Predigt haben wir im Anschluss abgedruckt.

Über den 1. Mai war Pastor **Nick Litvin** aus Kirovograd hier. Er gab am Bruderschaftstag einen ausführlichen Bericht von seiner Arbeit in der Gemeinde „Lebendige Hoffnung“ in der Ukraine. Es gab viele Begegnungen mit Geschwistern und Freunden der Bruderschaft. **Familie Benoit** ist wieder nach Haiti ausgewandert, um sich dort vor allem für nach dem Erdbeben traumatisierte Kinder einzusetzen. Die weltweiten Verbindungen zu Geschwistern in Christus geben uns immer wieder neu Anlass zur Fürbitte, zum Dank und zur Freude, wie Gott gerade in diesen Ländern wirkt. „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ 2. Kor. 12, 9



Pastor Nick Litvin

So, nun sind Sie wieder fürs erste auf dem Laufenden bei uns. Es ist uns immer wichtig, Sie teilnehmen zu lassen an dem, was Gott bei uns tut, in dessen Dienst wir stehen. Möge Gott uns hier und Ihnen in Ihren Gemeinden brennende Herzen für sein Erlösungswerk schenken, das allen Menschen gilt, die seiner bedürfen. Auf verschiedenlichen Wunsch hin haben wir diesmal einige Auszüge aus Ansprachen vom 1. Mai zum Thema „Heile du mich, Herr“ abgedruckt, so ist der Rundbrief ziemlich umfangreich geworden, ich hoffe, Sie haben ein wenig Zeit dafür und Freude, Anregung und Gewinn daraus.

Ganz herzlich danken wir Ihnen wieder für alle großzügige Unterstützung in Rat, Tat, Gaben und Gebet, für alle Mithilfe auf den unterschiedlichsten Gebieten, wir sind so dankbar für treue, mittragende und betende Freunde, die wie unsichtbare, feste Pfeiler für uns sind. Auch Sie befehlen wir alle der Liebe Gottes an, und bitten, dass Sie durch sein heilendes Wort alle nötige Hilfe und Seine Wunder erfahren.

Es grüßen Sie segnend und in Dankbarkeit

Ihre Geschwister von der Christusbruderschaft Falkenstein
Schwester Gertrud Wiedenmann



Der letzte Dienst in Russland im November 2009 führte mich wieder in die mir schon bekannten Orte. Dazu kam erstmalig das Dorf Prischib (50 km südöstlich von Ufa) und die Stadt Sterlitamag (ca 100 km südlich von Ufa, 300.000 Einwohner). In Ufa waren an zwei Sonntagen Gottesdienste. An den Wochentagen gab es vormittags ganz lebendige Begegnungen mit Studenten an der Uni, die dort an Deutschkursen teilnahmen.

An den Nachmittagen besuchten wir alte deutschstämmige Menschen, die aber kaum noch deutsch sprechen. Etliche von ihnen waren bei der Trudarmee und durchlitten dort qualvolle Jahre in Zwangsarbeit. Die Männer waren in Straflagern, die Frauen mit ihren Kindern in der sog. Trudarmee in KZ-artiger Gefangenschaft. Wenn die Kinder 12 Jahre alt wurden, wurden sie von den Müttern weggeholt und irgendwo meist nach Sibirien zur Zwangsarbeit verschleppt. Einige der Frauen, die wir besuchten, sahen ihre Kinder nie wieder. Jeder dieser Hausbesuche war mit einer Familienbibelstunde verbunden. Das waren zum Teil von Gott geschenkte Gelegenheiten, diesen geistlich hungrigen bzw. verhungerten Menschen das Evangelium von Jesus zu bezeugen. Die Abende waren ausgefüllt mit Bibelaustausch in der kleinen lutherischen Kirche.

Nach 14 Tagen flog ich weiter über den Ural nach Ekaterinburg. In dieser Millionenstadt ist das Zentrum der Mission der lutherischen Kirche für das Uralsibirische Gebiet. Durch die heranwachsenden Kinder der deutschen Missionsgeschwister wurde in letzter Zeit die Kinderarbeit unter den russischen Kindern verheißungsvoll befruchtet. Auch ist ein Bibelaustauschkreis unter jungen bis älteren Erwachsenen entstanden. Sie brauchen alle sehr unsere Fürbitte. Am Ewigkeitssonntag konnte nach lang verschleppter Bauzeit das Bethaus in Krasnoturinsk (400 km nördlich von Ekaterinburg) eingeweiht werden. Von dort stammt und dort wohnt auch der im Oktober von der russischen Generalsynode neu gewählte „Erzbischof“ der luth. Kirche für ganz Russland, Bruder August Kruse. Die Evangelischen in Russland leiden sehr unter der geistlichen Entartung der EKD und bekommen deshalb auch umso mehr Widerstand von der Russ.- Orthodoxen Kirche. Sie haben dadurch auch dem Staat gegenüber einen ganz schweren Stand und haben sich aus ihrer inneren Überzeugung heraus davon offiziell distanziert.

Besonders eindrucksvoll war für mich der Dienst in zwei Schulen in Polewskoi (ca 80.000 E.), in denen ich jeweils in der 10. und 11. Klasse sprechen sollte. Offiziell war ich angekündigt als Gast aus Deutschland.

Zum Lehrstoff der Schüler gehört dort auch die deutsche Sprache. Die Aufgeschlossenheit der russischen Deutschlehrerinnen war groß. Sie treffen sich einmal im Monat in der Wohnung der deutschen Missionarin, die in dieser Stadt in russischer Sprache Missionsdienst tut. Auf diesem Hintergrund war für mich noch erstaunlicher der geistig-geistliche Hunger der Schüler, denen ich bezeugen konnte, wie ich zu Jesus gefunden habe. Sie haben mich danach umringt, wollten wie Fußballfans meine Unterschrift und fragten, wann ich wiederkomme ...

Nach einem Monat trat ich am 1.12.09 die Rückreise über Moskau nach München an. Innerlich bewegt mich das alles auch jetzt noch ganz stark und treibt mich ins Gebet. Vielleicht ist es auch für manchen unter Euch ein Impuls zur Fürbitte.

Bruder Michael Schaffert





(aus einer Predigt über Joh. 10 von Bischof Obare aus Kenia über Jesus, den guten Hirten, gehalten bei einer Begegnung mit der Christusbruderschaft Falkenstein im März 2010)

„Die reine Stimme in unveränderlicher, ewig gültiger Wahrheit, die Stimme, die dem Leblosen Leben einhaucht (Joh.5,25), die Stimme, die dem Hoffnungslosen Hoffnung schenkt, die Stimme, die uns den Willen unseres Schöpfers zeigt: das ist die liebevolle Stimme unseres Herrn Jesus Christus, die sich Gehör schaffen will.

Wohin sollte ein Mensch gehen, wenn er die Stimme dieses guten Hirten hören möchte? Vielleicht zu Sokrates oder Aristoteles, um einen dürftigen Widerhall dieser Stimme zu hören? Sollte er auf die Stimme seiner innersten Gefühle oder Launen hören, um den Ort dieser Stimme auszumachen? Sollte er zu den modernen Wissenschaftlern gehen, um deren Erfahrungen auszuwerten und die Quellen zusammenzusetzen, damit er die Stimme des guten Hirten hören kann? Sollte er zu den selbst ernannten Propheten gehen und ihnen seine Träume mitteilen, damit sie ihm die Visionen, die sie darin sehen, mitteilen? Keineswegs! Vergiss es! Die Stimme des guten Hirten hat höchste Klarheit und kommt nur aus der **Schrift**

Die postmoderne Zeit hat im Kokon der Vernunft und der so genannten Menschenrechte, angetrieben von der Theologie der Befreiung, die Stimme verfälscht.



Geschieht es nicht in unserer Zeit, dass man das Hören auf den Hirten Jesus entwürdigt und in dreckige Lumpen einwickelt, während man die Auflehnung gegen ihn mit Samt umkleidet? Ein Mensch wird zum gelehrtesten Professor erhoben, wenn er die Stimme Jesu bekämpft und sogar eine Wolke von Zweifeln über den Hirten aufhäuft. Im Gegensatz dazu wird jemand als barbarisch und primitiv eingestuft, wenn er diese Stimme hochhält und ihre Wahrhaftigkeit verteidigt als angemessen und wertvoll bis zum Ende, als ewig, was sie auch wirklich ist!



Evang. Marienschwesterschaft Darmstadt

Aus diesem Grund sind besonders in Europa und Amerika die Kirchen in einen Sog geraten, der homosexuelle und lesbische Partnerschaften in der Kirche erlaubt. Anstatt auf die Stimme des Hirten Jesus zu hören, hören sie auf die anderen Stimmen der Welt ...

Das Wort Jesu hören und es bewahren, das Wort in die Tat umsetzen, indem man es in allen Bereichen unseres Lebens bestimmend sein lässt, das soll uns in seine Form prägen. Dem Wort vertrauen wie einer vollendeten Autorität und einem Mittel, durch das das Heil bewirkt wird, das ist eine Voraussetzung und eine Folge des Christentums.“

Bischof Obare aus Kenia

Christusbruderschaft Falkenstein e.V.

93167 Falkenstein, Krankenhausstraße 26,
Telefon (094 62) 9 40 00, Telefax (094 62) 94 00 10
Mutterhaus@f-cb.de, www.christusbruderschaft-falkenstein.de

Sparkasse Falkenstein	Konto 190 943 001	(BLZ74251020)
Raiffeisenbank Falkenstein	Konto 17 329	(BLZ75069038)
Postgiroamt Nürnberg	Konto 1741 34-855	(BLZ76010085)

Hanna-Hümmer-Stiftung der Christusbruderschaft Falkenstein e.V.
Sparkasse Falkenstein Konto 120 063 045 (BLZ74251020)

Fotos: Christusbruderschaft Falkenstein Druck: Müller Fotosatz & Druck, www.druckerei-gmbh.de



*Auszüge aus einer Ansprache von Schwester Gertrud Wiedenmann
am 1. Mai 2010*

Heiße Tränen ins Licht Gottes gestellt bekommen einen stillen, wunderbaren Glanz, und einmal wird Gott selbst alle unsere Tränen abwischen, das verheißt uns die Bibel gleich dreimal. Ein anderes Bild. Die Natur ist ja eine vortreffliche Lehrmeisterin: Es regnet, Gott segnet. Lieber hätten wir's anders, aber hernach werden wir sehen, Gott hat den Regen zum Segen werden lassen, und ohne ihn könnten wir nicht leben. Die Tropfen, die sich nach dem Regen auf den Frauenmantelblättern bilden, funkeln wie Edelsteine, wenn die Sonne darauf scheint, aber wenig später sind sie verschwunden, unmerklich, und die ganze Pflanze ist erquickt. So wird es einmal sein, wenn Gott abwischen wird alle unsere Tränen. Wir werden es sehen, dass uns die Tränen nicht schaden konnten, sondern sich aufgelöst haben und zur Blickerweiterung und Neumachung dienen mussten. „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ 2. Kor. 12, 9.

Die Gesundheit ist eine wunderbare Gabe Gottes. Krankheit kann es auch sein – das ist ein provokanter Satz, wer möchte nicht gesund sein, lassen wir's im Moment einfach mal so stehen. Gesundheit und Krankheit, beides können Gaben Gottes sein, aber der Geber ist allein Gott, den ich allenfalls bitten kann. Bleibende Gesundheit können wir nicht erkaufen oder erzwingen.

Mein Leben ist trotz Krankheit eine einzigartige Liebesgeschichte Gottes mit mir. Ich habe das nicht immer erkannt, aber heute weiß ich: Das Endziel Gottes ist immer das Leben, und er überfordert mich nicht. Hinter allem, was er zulässt, stehen die wunderbaren Worte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“. Da darf sich jeder persönlich angesprochen fühlen, dies gilt ausnahmslos jedem Menschen, hier dürfen wir auch die Krankheitszeiten in unserem Leben einordnen. Und dazu kommt noch das Wichtigste und Schönste: parallel zum Jasagen, ich möchte fast sagen, so weit wie wir es tun, werden in uns die Auferstehungskräfte wirksam und wächst unmerklich das neue Leben Jesu in uns heran, heute schon, das dann in Ewigkeit bleiben soll. Das ist eine der wunderbarsten Erfahrungen, die ein Christ in Krankheitszeiten machen darf, dass nicht alles hoffnungslos ist und sinnlos, sondern dass eine neue Hoffnung, ein qualitativ neues Leben wächst inmitten von Schmerz



und von vergehender Gesundheit, ganz in der Stille. Die Krankheit bekommt dann einen ganz anderen Stellenwert, und ich erfahre, dass Gott viel größer und anders ist, als ich gemeint habe. Er kann's nicht böse meinen, auch wenn meine Krankheit schmerzlich fortschreitet. Und es ist gut, sich an seiner Gnade genügen zu lassen.

Was ich gelernt habe durch die Krankheitszeiten? Die Krankheit hat mich unabhängiger gemacht von mir selbst, von meinen Gefühlen. Wir suchen nach einem Christentum, das nicht weh tut, ohne die Dornenkrone, ohne Blut und Wunden, ohne Kreuz und Leiden, und vergessen das Lamm Gottes, das doch der Welt Sünde und auch unsere Krankheit trägt. Und immer wieder darf ich es erleben: So leiden nun statt einem unser zwei, mein dorngekrönter Bruder steht mir bei! Wie kostbar ist das! Immer sind wir zu zweit, er an meiner Seite, und nie bin ich allein, selbst wenn alle Welt mich verlässt und mir nicht helfen kann.

Ich habe gelernt, mich nicht so wichtig zu nehmen. Unglaublich, es geht vieles auch ohne mich, und das gar nicht so schlecht, die Welt



bricht nicht zusammen ohne mich, auch Gottes Reich nicht. Auch das „Sorget nicht!“ lerne ich immer wieder neu zu buchstabieren, denn ich habe einen Vater, der weiß, was ich brauche. Und immer wieder muss ich es mir an Tiefpunkten vorhalten: „Willst du wanken in Gedanken, fass dich in Gelassenheit. Lass den sorgen, der auch morgen Herr ist über Leid und Freud“

Es ist auch Gottes Absicht,

dass wir auf solche Weise Geduld und das Loslassen lernen. Letzten Endes können wir nichts mitnehmen aus diesem Leben außer Jesus, der auch im finsternen Tal des Todes die Hand der Seinen festhält. Wir dürfen das Loslassen verstehen lernen, bevor wir es in der Todesstunde einmal tun müssen. So kann eine schwere Krankheit dazu dienen, einzuüben, was am Ende von allen gekonnt werden muss, da ist keiner ausgenommen.

„Haben wir Gutes von Gott empfangen, sollten wir dann das Schwere nicht auch annehmen?“ antwortet Hiob seiner Frau, und nach allem tief Erlittenen kommt er zu der klaren Erkenntnis und zu dem mutigen Bekenntnis: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz.“ Das ist ein gewisser, durch Leid und Schmerz gereifter Ausblick auf die Ewigkeit und ist die Krönung unserer Erlösungshoffnung. Ich bin kein Hiob, da geht's mir doch eigentlich noch sehr viel besser, aber die Erlösungshoffnung wächst in mir durch solche leuchtenden Gestalten der Bibel wie ein Hiob oder ein Paulus. Gott lässt seine Kraft in uns Schwachen mächtig sein. Krankheit erscheint immer schwer und unverständlich, wenn man sie durchgehen muss. Manche Antwort wird man auch erst in der Ewigkeit bekommen, Jesus hat aber verheißen, dass wir, wenn

er wiederkommen wird, keine Fragen mehr haben werden, und wir werden erkennen, dass seine Gnade genug war. Wenn Gott dicke Striche durch unsere Wünsche und Pläne macht, dann kommt doch die Zeit, wo wir dankbar erkennen werden: er hat alles gut gemacht. Und nochmals: wenn wir einmal irre werden wollen an der Liebe Gottes, dann heißt es, unverwandt auf den Brennpunkt der Liebe Gottes zu schauen in Jesus Christus. Sein Leiden und seine Auferstehung helfen mir auch und gerade in schweren Momenten, Gottes Lebens- und Liebesabsichten zu verstehen. Nicht der Blick auf mich oder auf die Umstände gibt mir die Gewissheit, sondern allein der Blick auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Wenn wir auf Jesus blicken, wächst gleichzeitig mit dem Leid die Gewissheit: Jesus lebt, mit ihm auch ich! Nie fallen wir aus der Liebe Gottes heraus. Wir werden einmal schauen, was wir geglaubt haben und sehen, dass dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Damit dürfen wir uns trösten und einander Mut machen, besonders auch in schweren Zeiten der Krankheit: „In dir ist Freude in allem Leide.“

Nein, Hauptsache ist nicht die Gesundheit und auch nicht unsere „Wellness“, das sind zwar gute Gaben Gottes, aber die Hauptsache sind sie nicht. Die Hauptsache ist die richtige Weichenstellung: wem vertraue ich mich für Zeit und Ewigkeit an? Wem überlasse ich das Regieren und Sagen in meinem Leben, gerade auch in Zeiten der Anfechtung? Lasse ich mir in meiner Schwachheit genügen an der Liebe Gottes? Es hat zeitliche und ewige Folgen!

„Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit, meines Herzens Trost und mein Teil.“ Amen. (Psalm 73, 23-28)

Schwester Gertrud Wiedenmann



Auszüge aus der Ansprache über Jer. 17, 2 und Markus 8, 22-26
von Br. Philippus am Bruderschaftstag



Jeremia sieht, dass alles um ihn herum so unheil ist, deshalb ruft er: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen!“ Er weiß keine andere Adresse. So auch bei Markus: Ein paar ganz treue Freunde bringen einen Blinden zu Jesus. „Dass er ihn anrühre“, heißt es hier so schön, „und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf.“ Er geht mit jedem so um, wie er es braucht. Hier nimmt er den Blinden bei der Hand und führt ihn fort aus dem Rummel. Es ist wie eine persönliche Zuwendung unter allem Getümmel, das ihn

umgibt. Die Freunde – sie sehen seine Not, sie haben großes Vertrauen zu Jesus und bringen ihn her, aber beim eigentlichen Wunder sind sie nicht dabei. Sie sind Wegweiser, aber nicht das Ziel. Wir dürfen Freunde, Begleiter, Bruder, Schwester sein, aber wir dürfen keinen Menschen an uns binden. Das Wunder geschieht ganz in der Stille, allein mit Jesus. Und nun berührt Jesus die kranke Stelle – wie ein Augenarzt zunächst.

Es ist wesentlich, dass wir unsere kranken Stellen von Jesus berühren lassen und nicht verbergen. Der Kranke hier hat noch nichts gesagt, andere haben ihn gebracht und für ihn gesprochen. Jetzt fragt ihn Jesus, und er antwortet: „Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.“ Also er sieht ungenau, verschwommen. Wenn heute einer sagt: „Herr, ich sehe ungenau, ich weiß nicht, wie es weitergehen soll, ich sehe mich nicht hinaus im Beruf, in der Schule, mit meiner Gesundheit, mit meinem Älterwerden, mit meinem Geld...!“ – ist das eine Schande oder ist es die Rettung? Jesus greift auf diese ehrliche Aussage zu: es ist die Rettung! So dürfen wir es auch tun: „Herr, hilf mir, ich sehe ungenau!“ Und nun bringt Jesus ihn so zurecht, dass er wieder leben kann

im Alltag. Und Jesus schickt ihn heim in seine Familie, wo vielleicht viel Not war, weil da ein Blinder lebte.

Nun nochmals zu denen, die ihn brachten: sie mussten zurückbleiben, als das Wunder geschah. Aber ihr Vertrauen auf Jesus hat sich erfüllt. Sie durften Wegweiser sein, sie waren nicht das Ziel. Ein Wegweiser kann noch so kümmerlich sein, aber er darf sich nicht drehen, sondern muss fest auf das Ziel hinweisen. Wir können in unseren Gemeinden, in der Bruderschaft, in Chören, in Hauskreisen, in der Jugendarbeit und in der Seelsorge oder wo auch immer noch so kümmerlich sein, aber klar auf Jesus Christus hinzuweisen, das ist köstlich. Er ist es, der unsere Sünde und unsere Krankheit, unsere Blindheit weggenommen hat. Wir sind ja – Gott sei's gedankt – nicht blind. Oft aber sind wir geistlich blind. Deshalb müssen wir uns vom Geist Gottes die Augen öffnen lassen. Er kann uns in die Tiefe führen, in die Beugung, in die Buße. Dann aber kann er auch mit einem Schlag unseren eigenen Nebel und unsere Verzagtheit wegreißen und uns große Freude schenken und unseren Blick klar machen.

„Ich begriff nichts“ – so sagt der Psalmist in Psalm 73 – „bis ich ging ins Heiligtum Gottes“. Die Stille vor Gott brauchen wir! „Heile du mich, Herr, so werde ich heil. Hilf du mir, so ist mir geholfen“, ruft Jeremia. „Vater, ich habe gesündigt“ – so komme ich heim und erfahre die Hilfe. Ein Petrus weint bitterlich über sich und läuft fortan nicht mehr weg und wird von Jesus ganz neu beauftragt. Den todtraurigen Emmausjüngern werden die Augen geöffnet von Jesus, und plötzlich haben sie so viel Freude, die bis ins Körperliche geht, dass sie aufspringen und am gleichen Abend noch nach Jerusalem zurücklaufen und den Jüngern die frohe Botschaft verkünden: „Der Herr lebt!“



Diese Freude wünsche ich uns allen. Amen.

Bruder Philippus Degenkolb



*Predigt über Lukas 17, 11-19
von Pfarrer Gerhard Muck am Bruderschaftstag 2010*

„Nimm dein Wunder mit“, das waren die großen, leuchtenden Buchstaben eines Werbeplakates, das für eine evangelistische Großveranstaltung warb. „Blinde sehen, Lahme gehen, Belastete werden frei“ – im Namen Jesu.

Ich nahm das Plakat vom schwarzen Brett der Bibelschule ab. Zuviel Schaden hatte ich in Gemeinden und bei den Bibelschülern gesehen, wenn die einen nach Fürbitte Besserung erfahren hatten und bald danach schnell Jesus gegenüber wieder gleichgültig geworden waren. Es war ihnen um das Wunder gegangen, nicht um den, der die Macht hat, auch körperliche Gebrechen zu heilen – oder die Kraft gibt, sie zu tragen und dadurch in der Beziehung zu Jesus zu reifen. Anderen, die trotz intensiver, stundenlanger Gebetsveranstaltungen nicht gesund geworden waren, wurde der Glaube in Frage gestellt, oder die Beter hätten nicht genügend Salbung und Geistesvollmacht besessen.

Liebe Geschwister im Herrn Jesus Christus, ich stelle es nicht in Frage, dass Jesus auch heute noch von körperlichen und seelischen Gebrechen heilt. Ich habe es in einigen Fällen miterlebt und kann nur Gott die Ehre geben wie der geheilte Aussätzige in unserem Text. Aber eines macht mir Not: die Mehrzahl von Menschen, die durch eine Heilung von Jesus beeindruckt waren, waren bald wieder in ihrem Alltagstrott, als wäre nichts geschehen. Diese besondere Begegnung mit Jesus hat keine tiefgreifende Wende in ihrem Leben bewirkt. Und ich habe viele Glaubensgeschwister erlebt, denen der sehnliche Wunsch und die Bitte um Heilung nicht so erhört wurde, wie sie es sich wünschten; manche davon sind bald danach in die Ewigkeit gerufen worden. Vielmehr sind die Gebete um Heilung anders und tiefer erhört worden: die Beziehung zu Jesus wurde in ihren letzten Lebenstagen so leuchtend und kräftig, dass auch Menschen, die sie besuchten, innerlich berührt waren von der Zuversicht und Kraft, die nicht aus irdischen Quellen kommt, sondern von dem Herrn der Ewigkeit.

Zwei Arten von Glauben begegnen uns in den 10 Männern, die voll Zuversicht und Vertrauen all ihre Hoffnung auf Jesus gesetzt hatten und gemeinsam schrien: Jesus, Meister, erbarme dich über uns! Alle

10 hatten sie offenbar etwas von Jesus gehört, dass er Wunder tun kann, dass er Kranke geheilt hat, und so waren sie sich einig: wenn uns jemand in unserer ausweglosen Situation helfen kann, dann nur noch Jesus. Ihre Not hat sie beten gelehrt – so wie es unser Sprichwort sagt: „Not lehrt beten“. Jesus hat sie nicht berührt; er hat sie nicht spontan geheilt, sondern schickte sie hin zu den Priestern – vermutlich nach Jerusalem. Dort sollten sie nach sorgfältiger Untersuchung für rein erklärt werden. Aussätzige waren von der Synagogengemeinde ausgeschlossen.

Ihre Beziehung zu Gott galt als gestört; deshalb, so meinte man, hat Gott diese schlimme Krankheit zugelassen – eine Strafe Gottes. Und nun verlangt Jesus, dass sie gehen – noch sehen sie kein Anzeichen einer Besserung. Aber weil Jesus es sagte, gehen sie. Da gehört doch allerhand dazu – ist das nicht ein beeindruckender Glaube? Ein Wagnis nur auf einen Satz Jesu hin? Nun stelle ich mir vor, da passiert es, dass plötzlich einer schreit: „Mensch, mein Flecken an der Hand ist weg!“ Und ein anderer sagt: „Du, deine Nase war so schrecklich grau verfärbt; die ist ja wieder ganz weiß!“ „Jetzt weiß ich, dass Jesus von Nazareth wirklich ein großartiger Heiler ist“, sagt ein anderer. Und als diese Reisegesellschaft in Jerusalem anlangt, sind sie alle glücklich und überglücklich. Sicher auch dankbar, echt dankbar. Die Bestätigung der Heilung durch die Priester ist nur noch Formsache, und schon sind sie alle voller begeisterter Pläne: neues Leben in der Familie, zugelassen zum Gottesdienst in der Synagoge – und damit bei Gott angenommen! Jeder, der sie von früher noch kennt und sie fragt, erfährt, was Jesus für ein wunderbarer Nothelfer ist.

Neun von Zehn haben ihr Wunder mitgenommen und ihren hohen Respekt vor Jesus – aber wohin? In ihr altes Leben.

„ER-Glaube“

Dass sie nicht mehr, als nur ihren Respekt für Jesus mitnahmen in ihr altes Leben, liebe Glaubensgeschwister, das ist doch jammer-schade; viel zu wenig! Es schmerzt mich, denn es ist leider keine Geschichte, die einmal vor 2000 Jahren passiert ist, sondern die auch heute vielfach bei uns und überall auf der Welt passiert. Es tut mir



Evang. Marienschwesternschaft
Darmstadt



so leid um die 90 %, die etwas von der Kraft Jesu Christi erfahren haben, die vielleicht sogar dankbar sind, die sicher auch oft und dankbar von Jesus reden, aber keine Sehnsucht zu haben scheinen nach seiner Nähe.

Ich nenne das einen „Er-Glauben“. Beim „Er-Glauben“ geht es um die Gabe, die der Glaube bringt, nicht um den Geber und die Beziehung zu ihm. Ein solcher „Er-gläubiger Mensch“ kann bibeltreu sein, kann zu einer geistlichen Gemeinschaft gehören, zum CVJM, zum EC, zur LKG oder Kirchenvorstand in einer Landeskirche, Kirchengemeinderat in einer katholischen Kirche, ja sogar Pfarrer oder Bischof, Gemeindegärtster, Prediger, Chorleiterin sein...

Der „Er-Glaube“ ist sogar bei Missionaren oder Missionarinnen zu finden. Es gibt Menschen mit „Er-Glauben“, die leben nach christlichen Prinzipien, bemühen sich ehrlich, die Gebote zu halten, ja, werben sogar für ihre Gemeinde oder Kirche, haben vielleicht sogar manche Menschen zu Jesus geführt.

Ein solcher Mensch mit „Er-Glauben“ war auch der junge Mann, der Jesus fragte, was er tun soll, um das ewige Leben zu finden. Dieser Mann war sich ziemlich sicher, dass er allen Maßstäben Gottes entspricht. Eigentlich erwartete er eine Bestätigung von Jesus. Aber als Jesus ihm sagte, dass er all seinen Besitz verkaufen soll, um ihm nachzufolgen, wandte er sich traurig ab. Das war ihm zu viel verlangt. Alles aufgeben? Den Besitz, alle damit verbundene Planungssicherheit – stattdessen bei Jesus nur Unsicherheit, das Leben aus dem Koffer und Probleme mit den religiösen Autoritäten.... das ist doch zuviel verlangt. Und so blieb er traurig.

Letztlich bleiben auch die 90% traurig, die von Jesus etwas wollen, es oft auch bekommen, und dann nichts mehr von ihm wollen, wo er ihnen doch noch viel, viel mehr – alles zu geben hätte.

„DU-Glaube“

Jetzt wollen wir nicht bei den traurigen Tatsachen stehen bleiben. Wenn es auch eine kleine Minderheit ist, es geht um die 10 %, die uns in dem einen Samaritaner begegnen, der zu Jesus zurückkehrt. Er ist für Gott eine ganz große Freude. Wichtiger als alle Pläne, wichtiger als alle neuen Perspektiven nach seiner Heilung, wichtiger als seine Familie ist ihm Jesus. Und in seiner Dankbarkeit für Jesus und das, was Jesus an ihm getan hat, geht ihm auf: Hier ist mir Gott selbst, mein Schöpfer begegnet.

Wenn mir der begegnet, dem ich mich verdanke, dann kann nichts mehr bleiben, wie es ist. Dann kann und darf das Leben nicht einfach wieder in die alten Spuren rutschen.

Deshalb erst einmal zurück zu IHM, denn die Dankbarkeit verlangt nach dem persönlichen „Du“. Schon unterwegs ruft er ausgelassen sein Gotteslob in die Landschaft. Psalmen, jüdische Choräle und alles, was ihm zur Ehre seines Schöpfers einfällt. Ob sich die „normalen Menschen“ an die Stirn langen, ist ihm egal. Ihm ist Gott begegnet, und er will ihm wieder begegnen und bei ihm bleiben.

Und als er dann Jesus vor sich hat, geht er auf die Knie: das Zeichen eines Sklaven, der seinem Herrn seine ganze Hingabe zeigt: Ich gehöre dir, mach mit mir, was du willst. Dieser Halbheide, dieser verachtete Samariter, sagt damit zu Jesus: Meine Dankbarkeit lässt sich nicht mit weniger ausdrücken. Und damit ist er trotz seiner Herkunft das Paradebeispiel für den „Du-Glauben“. Jesus nimmt das an. Er richtet ihn auf: „Steh auf, geh! Dein Glaube hat dich gerettet!“ Dieser rettende Glaube kann nur der „Du-Glaube“ sein. In der Du-Hinwendung zu Jesus wurde dieser Samaritaner aus dem Drehen um seine eigenen Pläne gerettet.

Nicht mehr die Gesundheit ist das Wichtigste, sondern der Retter, der Heiland ist der Wichtigste.

Jetzt zu uns, liebe Freunde: Wo stehst du? Wo stehe ich?

Stehen wir bei der Mehrzahl, den 90 % mit dem „Er-Glauben“? Wisst ihr, es passiert so schnell, so schleichend, dass aus dem innigen „Du“ ein „Er“ wird. Oft merken wir es gar nicht. Wir beten um etwas. Und wenn es Gott uns schenkt, dann begnügen wir uns damit und gehen unserer Wege, obwohl ER uns doch noch viel mehr schenken wollte. Und wenn ER uns einen Wunsch nicht so erfüllt, wie wir es gerne hätten, dann hätte ER etwas viel Gewichtigeres, Großartigeres für uns, als nur das, was wir wünschten.

Ich denke an Heidi, die bald 10 Jahre lang an einer heimtückischen, schleichenden Krankheit litt. Wie oft bekam sie immer wieder gnädig Lebensverlängerung und Besserung. Aber dann wurde es nicht mehr besser. Ihr Mann hatte einige Monate vor ihrem Tod einige Glaubensgeschwister ins Krankenhaus eingeladen, um unter Handauflegung um ihre Heilung zu beten. Die Bitte um körperliche Heilung wurde nicht erfüllt. Aber der Trost und die Kraft, den sie und ihr Mann bekamen, alles Weitere aus Gottes Hand zu nehmen, war ein Wunder.

Und einen Blick für die Ewigkeit zu bekommen, das war viel, viel mehr. Nicht etwas wurde den beiden geschenkt, sondern das göttliche Du schenkte sich ihnen: eine solche überwältigende Nähe Jesu, der den Tod besiegt hat. So wurde dieser Heimgang vielen Menschen zur Glaubensstärkung und die Beerdigung zur Auferstehungsfeier. Diese Gewissheit: „Was auch immer geschehen mag, ich bin sicher in Jesu Hand geborgen“, sie ist ein größeres Wunder als nur die Heilung. Das ist Gewissheit der Rettung für die Ewigkeit.

Wie sich der „Du-Glaube“ auch auf den Nächsten auswirkt, habe ich besonders an einem alten, väterlichen Oberkirchenrat gesehen. Er hat im Ruhestand seine schwerkranke, gebrechliche Ehefrau gepflegt. Von ihr konnte er nichts mehr erwarten. Es muss für ihn die tägliche und stündliche Beziehung zu Jesus gewesen sein, die ihn stärkte zu diesem aufopferungsvollen Liebesdienst. Aus Dankbarkeit und Liebe für all das, was seine Frau ihm in den Jahrzehnten des gemeinsamen Lebens geschenkt hatte, war es ihm ein inneres Bedürfnis, um sie zu sein und ihr in ihrer großen Schwachheit beizustehen.

Der „Du-Glaube“, der rettet, ist nicht wie ein Tümpel, den man einmal mit Wasser gefüllt hat, und der dann langsam austrocknet. Er ist vielmehr wie ein Bach, der ständig von oben her gespeist wird und ohne Aufhören quillt, beständig empfängt und gibt. Angeschlossen sein an die lebendige Quelle, an Jesus, aus der mir ständig frisches Wasser zuströmt, das macht auch mein Leben zu einer Quelle für andere; eine Quelle, die längst versiegt wäre, würde sie nicht ständig neu gespeist. Solches Quellwasser aus der lebendigen Quelle wird nicht schal und stinkend, weil es aus der Ewigkeit, vom Schöpfer her kommt und in die Ewigkeit quillt.

Oder im Bild des Weinstocks: DU bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft, wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.

Gott, unser Vater, schenke uns das Wunder, dass wir alle, die wir heute hier beisammen sind, zu denen gehören, die täglich bis in Ewigkeit von dem „DU“ mit dem Schöpfer leben. In Jesu Namen, Amen.

Pfarrer Gerhard Muck